

Des Menschlichen Lebens  
Flüchtige Vergänglichkeit /

Wolte bey dem  
Frühzeitigen doch seeligen Eintritt  
Des

Wohlgezogenen Ehr- und Tugendfahnen  
Fräuleins

**M A R I A S S A M A**

geb. Brauerin /

Am Tage Ihrer Beerdigung

Anno 1710. den 26. Junii

Auff Begehren  
Ehlfertig entwerffen

Philip Jacob Kachlik.



**I H O R R /**

Gedruckt bey Johann Ludw. Nicolai / E. E. E. Kahls und des Gymnasii  
Buchdrucker.



Eh seht/ ihr Sterblichen / was ist der Menschen Leben/  
 Die sich hier lassen seh'n in dieser Eitelkeit?  
 Traun/ etwas flüchtiges der Nichtigkeit ergeben/  
 Weil es nur offtermahls währt eine kurze Zeit.  
 Muß nicht der Mensch/ da er die Welt begrüßt/ erblichen?  
 Und manchemahl vor der Zeit seyn aller Würmer Fraß?  
 Gewiß sein Leben / kan man freylich hier vergleichen  
 Der Lilje die verwelet / und abgehaumt Grab.  
 Wie wenn ein Ackermann auff schönem Felde gehet/  
 Dann durch die Blumen-Pracht mit seiner Sense streicht  
 Auch bald ein heißer Süd eh man verhofft / entsetzt  
 Der mit dem heißen Strahl durch grüne Wiesen fleucht (a)  
 Da wird man dann gewahr/ wie alsbald muß vergehen  
 Die schönste Lilje und wie sie verwelet sey/  
 Auch muß man allerdings zu solcher Zeit ersehen/  
 Wie das noch grünend Grass dann sey bereits vorbei.  
 So werden unvermuth't / auch immer hingerissen  
 Die Menschen / und dabey der Erden einverleibt  
 Enoch die Jahr die ihm der Mensch hier wünscht/ verfließen/  
 Ihn allbereit der Todt zu seinem Grabe treibt.  
 O ein sehr seltsam Ding/ so wunder nur erwecket!  
 Denn manches Holz hat hier und mancher hoher Baum  
 So mercklich weit hinaus sein Lebens-Ziel gesteket/  
 Man seh die Tanne nur die nicht giebt einmahl raum  
 Der trüben Wolcke wie auch die lebhaftten Eichen/  
 Sie bringen ihre Zeit auff viele hundert Jahr:  
 So pflegen Kiefern auch viel Jahre zuerreichen/  
 Und schau man weiter fort auff mancher Thiere-Schaar.  
 Als wie der Adeler der sich mit freyem Zügel  
 Wie hoher Vogel-Prinz schwingt auff das blane Dach  
 Des schönen himmels / und mit seinen Wunder-Flügel  
 Eilt dem Gewolck ja gar der schönen Sonnen nach /

Wird

(a) Als Franciscus I. König in Frankreich von dem Kaiser Carolo dem V. biß auff's Haupt  
 geschlagen/ ließ ein Sinnreicher Kopff zum Denck-Bilde eine Lilje mahlen/ auff welche  
 der heisse Süd- und stark wehete nebst der Überschrift Perflantibus Austris. Wie  
 auch als eines mahls der jetzt regierende Ludovicus XIV. frantz gewesen stellet man in  
 Welschland zum Sinn-Bilde eine Blume die unter vielen Niedrigen hervorgeraget/  
 von der Hitze aber verwelet und sich niedergebeuet nebst der Beyschrift: Impediunt  
 nec Regna mori; M. Joh. Sam. Adam. Corn. Cap. part. 2. p. m. 393. sc 99.

Wird/ wie die Fabel laut / jung wieder von den Jahren  
 Nicht minder von dem Rab ist solches auch bekand/  
 Und daß der Phoenix wie man solches hat erfahren  
 Nicht eher hier er stirbt/ biß er sich selbst verbrandt;  
 Hier aber ob ein Mensch gleich prächtig ist gezieret/  
 Wird doch gewiß sein Leib gar bald zu Asch und Staub  
 Er wird bißweilen hier gar bald ins Grab geführet  
 Und wird dem Tod ein Spiel/ den Würmen nur ein Raub.  
 Ist er gleich froh und jung so muß er doch dis leiden  
 Und hilffet allerdings das Froh und Jung seyn nicht;  
 Er wird genöthiget von dannen hierzu scheiden  
 So bald der strenge Tag und Todes Stund anbricht.  
 Drum bleibts dabey daß ein Mensch ob er gleich an Jahren (b)  
 So zart ist/ daß er heut vom Lebens-Feuer glüht.  
 Doch morgen muß er sich des Todes wohl befahren  
 Und daß er Blumen gleich wohl kan seyn gar verblüht.  
 Dis zeigt die Seelige die man wohl kan erkennen  
 Daß sie sey gleich der Blum / auch einem Rosen-Strauch/  
 Der mit der Nacht verblüht! Und was ist mehr zunennen?  
 Ihr Leben war ein Wind ein Schatten Dampf und Hauch:  
 Es war in ihrer Seel ein Geist gepriesener Gaben  
 Sie war / wie man es sah gleich einer zarten Blum/  
 Weil sie in Tugend sich vergrößert und erhaben /  
 Die bey derselben stets war als ihr Eigenthum.  
 Der Tod rief sie dennoch / ob sie gleich nicht verbunden  
 Sich mit der Eitelkeit / aus ihrem Garten hin/  
 Im morgen zarter Jahr / den weißen Unschuld's-Stunden/  
 Als Ihr noch junger Geist wie Milch und Kreide schien;  
 Doch ist Betrübteste im Trauren Ihr Vergnügen /  
 Dis die / die man betraurt den Frühling ihrer Zeit  
 Wohl angewandt/ gesucht ihr Seele nur zuschmiegen  
 In Demuth nach dem Wort zur Tugend Embfänglichkeit:  
 Drum ist sie wie die Blum von Gottes Hand versehen/  
 Zum hohen Himmels Ruhm ins große Freuden-Feld/  
 Wo selbst die frohe Seel kein Todes-Sturm verlehret  
 Und wo sie sich stets freut / in jene neue Welt.  
 Das kluge Römer Volk so sonst der Pracht ergeben.  
 Hat ihre Jugend sonst mit Lilien ausgeziert  
 Die solten zweiffels frey seyn Zeugen von dem Leben (c)  
 So in der Tugend nur und Keuschheit war geführt:  
 So wir die Seelige auch solten dort erblicken  
 Wie sie mit neuer Pracht nunmehr angehan  
 So werden sich gewiß bey Ihr in allen Stücken  
 Viel Schönheits-Lilien sich zeigen umb und an.

(b) Huc spectat illud Ambros. lib. 1. Hexam. c. 7. Hodiè videas adolescentem validum, pube-  
 scentis ætatis viriditate florentem, gratâ specie svavi colore, craftinâ die tibi faciem & orâ  
 mutatus, occurrit & illud Idioræ Pontificii Scriptoris: Sie ut omnes stellæ, quæ ab oriente ve-  
 niunt, quamvis sint magnæ claritatis & virtutis, tendunt tamen ad Occasum: Sic etiam homi-  
 nes universi, qui ab Oriente, id est, per nativitatem intrant in mundum, quamvis illi  
 aliquamdiu rutilent & clarescant, necesse tamen est, quod tandem ad Occasum mortis  
 veniant, decidantque.

(c) Referente Dionysio Halicarnassæo in volum suo hist.

**W**ie? liebste Schwester / wie? ist doch ein Grab schon offen/  
Wo dein noch junger Leib numehro wird versenckt/  
Ach? Was für Jammer hat nun meine Brust getroffen?  
Der mein Herz heftig nag't und unablässlich kränckt.

Du warest meine Lust und liebliches Behagen /  
Das sonder einem Schmerz vom Herzen nie entgeht/  
Und nu muß ich bereit / Betrübter würcklich klagen  
Das dein erblaßter Leib auff einer Bahren steht /  
Das dich / O Schwester / die du mich oft pflegst zu küssen  
Und immerfort dabey von Herzen hast geliebt /  
Ganz unverhofft von mir der grimme Erd entriessen  
Und heftig mein Gemüth mit deinem Fall betrübt:  
Du konst dich jehz / wie Ich / der besten Blüth befahren /  
Du hast mit mir geblüh't wie eine Johannis-Blum /  
Nun aber bist verwelckt bey deinen zarten Jahren  
Und wie man es bemerckt / verdorret umb und um.  
Ist das nicht Klagens werth? wie mans kan leicht geducken  
Wenn einem seine Lust des Herzens gar erstirbt /  
Gewiß ein jeder muß darüber sich sehr kräncken  
Wenn eine schöne Blum verwelcket und verdiebt.  
Am St. Johannis-Fest solt aus dem Munde schallen  
Das man es hat erlebt ein Wunsch und Freuden-Lied:  
Allein du Johannis-Blum / weil du bist ungefallen  
Er auch statt wünschens / in die Trauer Klag gerieth  
Jedoch was hilfft das Lend? ein Christ muß sich besinnen /  
Ob gleich der Freuden-Fall Ihm tieff zu Herzen geht/  
Er muß nichts wieder Gott aus Ungeduld beginnen  
Ob Ihme gleich sein Freund frühzeitig untergeht.  
Drumb weiß ich Seelige / das du bist hingenommen /  
Nicht irgend in die Noht / wie hier in dieser Welt /  
Doch aber / da dich Gott selbst leitet / hingekommen  
In seinem Freuden-Saal / zu seinem Dienst bestellt.  
Du bist Johannis-Blum / die Blum der Gnaden worden  
Weil dich kein Kummer auch kein Drangsaht mehr berührt  
Es hat dich Gott versetzt in seiner Engel-Orden  
Da dich kein Tücl numehr der losen Welt verführt.  
Dir ist sehr wohl geschehn: Du bist vorangegangen /  
Geneuß der Frend darumb in höchster Seeligkeit!  
Wir werden wieder dich mit Freuden dort empfangen!  
Wenn man beyammen wird seyn in der Ewigkeit.

Mit diesen wenigen Worten wolten den schmerzlichen Hintritt  
seiner obgleich halb - dennoch lieben Schwester  
beklagen

Johann Mennichen / von Thorn.

